

## Was kann Kommunikation?

„Im Anfang war das Wort.“ So beginnt nicht nur das Johannesevangelium. Das ist auch eine elementare Aussage über Kommunikation und zugleich eine fundamentale theologische Aussage. Das ist zudem eine Aussage, welche einer allzu gängigen theoretischen wie realpolitischen Behauptung widerspricht, nämlich der: „Im Anfang war der Mord“ (Sigmund Freud, René Girard). Wenn der Krieg angeblich der Vater aller Dinge ist, so ist die Kommunikation ganz sicher die Mutter aller Menschen.

Kommunikation ist die Grundlage menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Es gibt keine menschliche Existenz ohne Kommunikation. Ohne Kommunikation ist keine Gemeinschaft denkbar. Keine Gesellschaft kann ohne kommunikativen Austausch, ohne diskursive Auseinandersetzung und Verständigung auskommen.

Kommunikation ist zugleich eine fundamentale theologische Angelegenheit. Die Bibel handelt von der ersten bis zur letzten Seite von Kommunikation. Gleich im ersten Kapitel des Buchs Genesis wird von Gott gesagt: „Im Anfang sprach Gott.“ Der Gott der Bibel ist eine kommunikative Wirklichkeit, welche durch ihr schöpferisches, verheißendes, weisendes und prophetisches Wort handelt. Und noch in den allerletzten Sätzen der Bibel geht es um Kommunikation. Jesus Christus verheißt: „Ja, ich komme bald.“ Die bedrängte Gemeinde ruft, ja fleht ihn an: „Komm, Herr Jesus.“ Die Bibel hat demnach von Anfang bis Ende eine kommunikative Struktur. Der Glaube ist kommunikativ strukturiert und ausgerichtet. Theologie hat durch und durch, von Alpha bis Omega, mit göttlicher und menschlicher Kommunikation zu tun. Bei der Kirche handelt es sich um eine Kommunikationsgemeinschaft. Kommunikation kann insofern in der Tat als eine „fundamentaltheologische Leitkategorie“<sup>1</sup>, ja als ein „Leitbegriff theologischer Theoriebildung“<sup>2</sup> gelten.

Wenn Kommunikation die Grundlage menschlichen Lebens und Zusammenlebens darstellt und zugleich eine elementare theologische Bedeutung hat, dann stellt sich die Frage: Was ist eigentlich Kommunikation? Was macht sie aus? Was kann sie? Worauf zielt sie? Die folgenden Ausführungen gliedern sich in vier Abschnitte: Es geht erstens um die Frage: Was ist Kommunikation? Zweitens steht zur Debatte: Was kann Kommunikation? Drittens kommt das Verhältnis von Religion und Kommunikation zur Sprache. Und viertens wird schließlich die Beziehung von Kommunikation und Kirche angesprochen.



## Was ist Kommunikation?

Zu den Grundeinsichten moderner Sprach- und Kommunikationstheorien, wie sie im Zug der philosophischen und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung des 20. Jahrhunderts erarbeitet worden sind, gehört, daß Wirklichkeit nicht unabhängig von Sprache und Kommunikation vorkommt. Auf elementarer Ebene besagt dies, daß der Mensch nicht nur ein „animal sociale“, sondern zugleich ein „animal linguale“ ist. Menschen gehen Wirklichkeit mittels Sprache und Kommunikation an. Wirklichkeit ist nicht nur gesellschaftlich konstituiert und konstruiert, sondern zugleich sprachlich erschlossen und bestimmt. Unsere Wirklichkeit existiert als solche nicht unabhängig von Kommunikation, so daß es prinzipiell keinen von Sprache unabhängigen Zugang zu ihr gibt. Wirklichkeit ist immer schon sprachlich konstituiert und interpretiert, erschlossen und ausgelegt. Sie wird sprachlich vermittelt erfahren, erkannt und verändert.

Im Lauf der sprach-, handlungs-, text- und kommunikationstheoretischen Forschung<sup>3</sup> sind entscheidende Merkmale der Sprache bzw. sprachlicher Kommunikation erarbeitet worden. Es gilt eingangs, fünf fundamentale Erkenntnisse festzuhalten, zu denen die sprach- und kommunikationstheoretische Reflexion gelangt ist<sup>4</sup>.

Eine klassische Formulierung der Elemente des Kommunikationsbegriffs hat Harold Lasswell in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der nach ihm benannten Lasswellschen Formel vorgelegt. Sie lautet: „Wer – sagt was – in welchem Kanal – zu wem – mit welcher Wirkung?“ Zum Kommunikationsbegriff gehören demnach fünf Elemente: Kommunikator – Botschaft – Medium – Rezipient und Wirkung. Dieter Breuer hat diese Lasswellsche Formel weitergeführt und in folgende Frage gefaßt: „Wer bzw. welche sozialen Gruppen operieren zu welchem Zeitpunkt mit welchen Zeichen(reihen) in welcher Intention unter welchen medialen Bedingungen im Hinblick auf wen bzw. auf welche sozialen Gruppen mit welcher Wirkung?“<sup>5</sup>

Als fünf grundlegende Dimensionen und Elemente der Sprache bzw. sprachlicher Kommunikation lassen sich die folgenden unterscheiden: Sprachliche Kommunikation findet erstens statt zwischen Subjekten, hat also eine intersubjektive Dimension. Der Sprache eignet ein konstitutiv intersubjektiver Charakter. Sprache ist etwas dem Individuum Vorgegebenes, das es immer schon mit anderen teilt. Bei deren Erwerb in Gestalt einer bestimmten Sprache wird es zugleich in eine Kommunikationsgemeinschaft integriert, in welcher grundlegende Annahmen über und Zugänge zur inneren, sozialen sowie äußeren „Welt“ geteilt werden. Diese sind der einzelnen Person vorgegeben und vom Individuum zu übernehmen in der Weise, daß sich der einzelne zum einen mit anderen identifizieren und somit „Wir“ sagen lernt und sich zum anderen von ihnen abgrenzen und als Subjekt begreifen lernt, also die Fähigkeit erlangt, sich selbst als „Ich“ zu verstehen und zu adressieren.



Zweitens handelt Kommunikation immer von *etwas*, sie hat einen Gegenstand oder Inhalt, also eine gegenständliche oder inhaltliche Dimension. In der Sprache verbindet sich, wie die Sprechakttheorie herausgearbeitet hat, ein propositionaler Bestandteil, der auf die Sachverhalte Bezug nimmt, von denen die Rede ist, mit einem illokutiven Bestandteil. Letzterer zeigt an, „wie jemand mit Worten handelt“ (J. Austin), was jemand tut, wenn und indem er oder sie etwas sagt. Kommunikation hat, mit Paul Watzlawick zu sprechen, stets einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt<sup>6</sup>. Drittens geschieht sie immer in bestimmten Situationen und Kontexten, ist also kontextuell oder situativ bestimmt. Angemessen wahrnehmen und richtig verstehen kann sie nur, wer ihre konkreten Kontexte kennt und berücksichtigt. Kontext meint dabei sowohl die unmittelbare Handlungssituation als auch die weitere sozio-politische und kulturelle Umgebung, in der Kommunikation geschieht. Kommunikation geht viertens auf bestimmte Weise vonstatten. Sie vollzieht sich in einem bestimmten Modus, und sie bedient sich dazu bestimmter Medien (mündlicher, schriftlicher, audiovisueller Art). Kommunikation hat somit zugleich eine mediale Dimension. Und fünftens will jemand, der kommuniziert, damit etwas im Blick auf seine oder ihre Adressaten erreichen; er oder sie verfolgt oder verfolgen damit bestimmte Absichten und Ziele, womit als letztes Element das intentionale zu nennen ist.

Von diesen fünf Grundeinsichten der Sprach- und Kommunikationstheorie aus lassen sich fünf Dimensionen unterscheiden, die es kommunikationstheoretisch, aber auch theologisch und kirchlich zu bedenken gilt: eine intersubjektive, eine inhaltliche, eine kontextuelle, eine mediale sowie eine intentionale. Es geht also darum, jeweils folgendes zu differenzieren und zu analysieren: *Wer* (welche Subjekte) tut *was* (welche Inhalte) *wo* (an welchen Orten und in welchen Kontexten) *wie* (mittels welcher Medien und Modi) *wozu* (mit welchen Intentionen und Zielen)?

### Ziele der Kommunikation

Mit Kommunikationshandlungen werden allerlei Dinge getan, nämlich soziale Beziehungen hergestellt, aufrechterhalten und verändert. Mit ihnen wird in Behauptungs-, Frage-, Bitt-, Versprechenshandlungen usw. in Wirklichkeit eingegriffen; mit ihnen wird die innere, die soziale wie die äußere „Welt“ als solche konstituiert, erschlossen, in Frage gestellt, bestritten, verändert.

Kommunikation kann de facto vieles im Sinn haben, vollziehen oder bewirken. Was damit erreicht werden soll, hängt nicht zuletzt vom jeweiligen Verständnis von Kommunikation ab. Das Verständnis, welches etwa Lasswell im Sinn hatte und das der Lasswellschen Formel zugrundeliegt, ist ein instrumentelles. Kommunikation ist demzufolge ein Werkzeug, um beim Rezipienten bestimmte Wir-



kungen zu erzielen, ihn, sein Denken und Handeln in der vom Sender intendierten Weise zu beeinflussen. Gegenüber einem instrumentellen Kommunikationsbegriff betont ein expressives Verständnis, daß es bei der Kommunikation in erster Linie darum geht, etwas zum Ausdruck zu bringen, nämlich etwas, das einen zunächst im Inneren bewegt, in einem zweiten Schritt zu äußern. Ein kommunikatives Verständnis berücksichtigt die beiden bisher genannten Momente, legt den Akzent indessen auf die Verständigungsorientierung. Sie ist dasjenige Charakteristikum, das insbesondere in der philosophischen Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit sprachlicher Kommunikation bzw. auf die Grundlagen sprachlicher Verständigung herausgestellt wird<sup>7</sup>.

Faktisch kann Kommunikation zu vielem dienen. Sie wird gebraucht, um Menschen zusammenzubringen und um Menschen auszuschließen, um sie zu integrieren und zu stigmatisieren. Sie kann verbindend und verblendend zur Geltung kommen. Sie kann zur Grenzüberschreitung und zur Abschottung dienen. Sie kann vermachtet und verzerrt, aber auch befreiend und ermächtigend sein. Kommunikation ist demnach ein in sich ambivalentes Geschehen. Es kommt darauf an, zum einen genau darauf zu achten, wozu sie jeweils eingesetzt wird. Und dazu bedarf es zum anderen eines normativen Verständnisses von Kommunikation. Es gilt also, zu analysieren und zu reflektieren, worauf Kommunikation im Kern zielt und worin ihre normative Grundstruktur besteht.

Ich halte die von Jürgen Habermas vorgenommene Unterscheidung von verständigungsorientierter Kommunikation (kommunikatives Handeln) und erfolgsorientierter Kommunikation (strategisches Handeln)<sup>8</sup> für wegweisend und weiterführend. Erfolgsorientierte Kommunikation betrachtet diese als ein Mittel, eine Strategie zur Erreichung vorgegebener Zwecke. Ein solches Verständnis ist zweckrational und also instrumentell. Ein verständigungsorientiertes Konzept erkennt dagegen in der Kommunikation einen kommunikativen Handlungsvollzug, der bestimmte normative Implikationen und Konsequenzen in sich birgt. Sein Ziel besteht darin, einen gemeinsam getragenen Konsens zu erreichen, zu einer Form von Handlungskoordination zu gelangen, die durch wechselseitige Übereinstimmung gekennzeichnet ist. Für ein solches kommunikatives Konzept kommt Verständigung dann zustande, wenn erstens innerhalb der inhaltlichen Dimension die *Wahrheit* der Aussagen konventionell bzw. konsensuell geklärt ist bzw. unterstellt wird, wenn zweitens innerhalb der intersubjektiven Dimension über die Richtigkeit bzw. *Gerechtigkeit* der intersubjektiven Beziehungen Einigkeit herrscht bzw. Verständigung erzielt worden ist und wenn drittens in der subjektiven Dimension von der *Wahrhaftigkeit* der Äußerungen ausgegangen wird bzw. eine solche angenommen werden kann. Wahrheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit sind von daher drei bei der Behandlung von Kommunikation unverzichtbare Aspekte<sup>9</sup>.

Kommunikation kann zum ersten der Wahrheit dienen, auch wenn sie dies fak-



tisch natürlich nicht immer tut. Sie kann im Interesse der gemeinsamen Wahrheitsfindung erfolgen. Sie kann zugleich zum Instrument der Lüge, der Propaganda, der Täuschung oder des Betrugs verkommen. Kommunikation hat zum zweiten elementar mit Gerechtigkeit zu tun. Sie kann darauf ausgerichtet sein, gerechte menschliche Beziehungen zu ermöglichen, zu befördern und einzuklagen. Sie kann freilich auch Ungerechtigkeiten zementieren, Abhängigkeiten rechtfertigen, Unterdrückung und Ausbeutung absegnen. Sie kann zum dritten im Dienst der Wahrhaftigkeit, der ehrlichen und authentischen Äußerung eigener Interessen, Bedürfnisse und Intentionen stehen oder aber dazu benutzt werden, andere über die eigenen Absichten im Unklaren zu lassen, sie in die Irre zu führen, die eigenen Intentionen absichtlich zu kaschieren.

Die Hauptvertreter eines verständigungsorientierten Konzepts, Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas, sind der Überzeugung, daß Kommunikation in sich eine normative Grundstruktur besitzt. Habermas erkennt in der Verständigung „das Telos der menschlichen Sprache“<sup>10</sup>. Beide zeigen rekonstruktiv und reflexiv auf, daß sprachliche Kommunikation, wenn sie nicht verzerrt, vermachet und verblendet ist, sich an Wahrheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit orientiert. Sie behaupten, daß dem kommunikativen Handeln eine an Solidarität, Egalität und Reziprozität orientierte Grundstruktur innewohnt. Und sie gehen noch weiter und sagen, daß diese Struktur in der faktischen Kommunikation innerhalb der realen Kommunikationsgemeinschaft immer schon vorausgesetzt ist, damit Verständigung überhaupt zustandekommt, die zum anderen auf die Realisierung dieser Grundstruktur in einer idealen Kommunikationsgemeinschaft zielt. Ich halte dies für ein philosophisch wie theologisch höchst aufschlußreiches und anschlußfähiges Konzept.

### Religion und Kommunikation

Der Kopf der kommunikativen Handlungstheorie, Jürgen Habermas, hat lange Zeit die Auffassung vertreten, Religion und Kommunikation seien im Grund unvereinbar<sup>11</sup>. In seinem Hauptwerk „Theorie des kommunikativen Handelns“ entwickelt er neben einer ausgeklügelten Gesellschafts-, Handlungs-, Kommunikations- und Rationalitätstheorie eine freilich rudimentäre Theorie der Religion. Seine sowohl religionstheoretische wie religionskritische Position enthält zentral die These von der „Versprachlichung des Sakralen“<sup>12</sup>. Ihr zufolge werden die religiös-metaphysischen Weltbilder im Prozeß der gesellschaftlichen Rationalisierung mit der Entstehung moderner Bewußtseinsstrukturen hinfällig; sie werden, wie er das nennt, „obsolet“. Auf der mit der Moderne erreichten Stufe sozialer Evolution haben sich die einstmals in der Religion zusammengefaßten Dimensionen moralisch-praktischer Rationalität in Recht und Moral ausdifferen-



ziert. Die insbesondere in der jüdisch-christlichen Tradition ausgebildete religiöse Brüderlichkeitsethik ist aus seiner Sicht in eine „von ihrer erlösungsreligiösen Grundlage entkoppelte kommunikative Ethik“<sup>13</sup> eingegangen und darin in säkularisierter Form aufgegangen.

Die neben ihrer ethischen Ausrichtung wesentlich als rituell verstandene religiöse Praxis soll dadurch obsolet geworden sein, daß die zunächst von der rituellen Praxis erfüllten sozialen Funktionen der sozialen Integration und der Expression auf das kommunikative Handeln übergehen. Dabei wird die Autorität des Heiligen Habermas zufolge schrittweise durch die Autorität eines für begründet gehaltenen Konsenses ersetzt, womit das kommunikative Handeln von sakral geschützten normativen Kontexten gelöst und freigesetzt wird. Das skizzierte Religionsverständnis läuft darauf hinaus, daß die Religion einer vergangenen, historisch überholten Entwicklungsstufe der Menschheit angehört, die inzwischen von der Moderne abgelöst ist. Damit büßt Religion ihren kognitiven, expressiven und moralisch-praktischen Gehalt ein; sie löst sich in eine kommunikative Ethik auf. Freie, ihrer Intention nach unrestringierte Kommunikation tritt demnach an die Stelle von Religion.

Es gibt nun aber seit einiger Zeit Äußerungen Habermas' zu Religion, die dieser systematischen Position widersprechen<sup>14</sup>. Schon in seiner Aufsatzsammlung zum nachmetaphysischen Denken macht sich ein deutlicher Wandel seiner Auffassung bemerkbar, die nicht länger den Anspruch erhebt, Religion sei überholt. Sie spricht zwar weiterhin von der gebotenen Aneignung des religiösen Denkens, ohne jedoch dessen Ab- und Auflösung zu behaupten. Er glaube nicht, so führt der Frankfurter Philosoph aus, „daß wir Europäer Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation ... ernstlich verstehen können, ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen“<sup>15</sup>. Die rhetorische Kraft der religiösen Rede behalte ihr Recht, solange für die von ihr bewahrten Erfahrungen und Innovationen keine überzeugendere Sprache gefunden sei. Ob die Philosophie bzw. die kommunikative Vernunft jemals bessere Worte findet, ist für ihn seit Ende der 80er Jahre offenbar wieder offen.

In einem 1991 veröffentlichten Text „Transzendenz von innen, Transzendenz ins Diesseits“ kommt es dann zu einer ausdrücklichen Auseinandersetzung mit theologischen Rezipienten und Kritikern<sup>16</sup>. Dies geschieht entlang des Transzendenzbegriffs, den Habermas als Fluchtpunkt eines unendlichen Verständigungs- und Kommunikationsprozesses versteht, der im Zugehen auf die unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft die Beschränkungen der historischen Zeit und des sozialen Raumes von innen, aus der Welt heraus transzendiert. Eine so gefaßte Transzendenz muß indes prinzipiell offen bleiben. Durch die von Helmut Peukert und Johann Baptist Metz vorgebrachte „skrupulöse Frage nach der Rettung der vernichteten Opfer“ werden wir uns laut Habermas „der Grenzen



jeder ins Diesseits gerichteten Transzendenz von innen bewußt; aber sie vermag nicht, uns der Gegenbewegung einer ausgleichenden Transzendenz aus dem Jenseits zu vergewissern.“<sup>17</sup> An der „anamnetischen Solidarität“ (Peukert) bzw. „anamnetischen Vernunft“ (Metz)<sup>18</sup> hat sich der kommunikative Handlungstheoretiker seither immer wieder gerieben<sup>19</sup>.

Nach Habermas' aufsehenerregender Frankfurter Friedenspreisrede über „Glauben und Wissen“<sup>20</sup> dürfte die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Kommunikation sich auch für ihn neu stellen. Der Meisterdenker der gegenwärtigen Aufklärung hat damit keineswegs eine klammheimliche Konversion vollzogen. Er ist weder zum Theologen der Kommunikation<sup>21</sup> mutiert, noch betreibt er jetzt „moralische Theologie“<sup>22</sup>, noch möchte er sich „den Kardinalshut aufsetzen“<sup>23</sup>, noch hat er sich als „der letzte Metaphysiker“<sup>24</sup> zu erkennen gegeben. Er, der der Religion persönlich nach wie vor distanziert gegenübersteht und sich selbst als „religiös unmusikalisch“ ansieht, hat in der längst säkularisierten Frankfurter Paulskirche schlicht und einfach deutlich gemacht, daß Religion auch in der heutigen säkularisierten Gesellschaft einen ernstzunehmenden Faktor darstellt. Dessen bedrohliche Dimension ist mit dem 11. September 2001, an dem „die Spannung zwischen säkularer Gesellschaft und Religion ... explodiert ist“, unübersehbar geworden.

Doch gegenüber dem terroristisch gewordenen Fundamentalismus gibt es auch religiöse Formen und Religionsgemeinschaften, die durchaus „das Prädikat ‚vernünftig‘ verdienen“. Habermas erkennt nunmehr nicht mehr nur ausdrücklich an, daß das egalitäre Vernunftrecht religiöse Wurzeln hat, sondern gibt zudem zu erkennen, daß die Grenze zwischen säkularen und religiösen Gründen „ohnehin fließend“ ist. Deshalb sollte ihm zufolge „die Festlegung der umstrittenen Grenze als eine kooperative Aufgabe verstanden werden, die von beiden Seiten fordert, auch die Perspektive der jeweils anderen einzunehmen“. Kooperation setzt zweifellos Kommunikation voraus. Zwar spricht sich der Kommunikationsphilosoph nach wie vor für die philosophische Übersetzung der in religiösen Empfindungen zutagetretenden Sinnressourcen sowie des in religiöser Sprache enthaltenen semantischen Potentials aus. Doch auch wenn er der Theologie gegenüber zurückhaltend bleibt, akzeptiert er inzwischen gleichwohl, daß es sich bei Glauben und Wissen, Religion und Vernunft, Theologie und Philosophie nicht einfach um Antipoden handelt, von denen dem einen Pol die Zukunft gehört, während der andere obsolet geworden ist und im Orkus der Geschichte verschwindet. Beide sind vielmehr auf wechselseitige Kommunikation untereinander sowie auf den produktiven Streit miteinander angewiesen, in dem es vor allem darum geht, sich über die elementaren Fragen menschlichen Lebens und Überlebens zu verständigen. Es geht auch und gerade in Religion um Kommunikation: „Die ins Leben rufende Stimme Gottes kommuniziert von vornherein innerhalb eines moralisch empfindlichen Universums.“ Auch wer –



wie Habermas – nicht an die theologischen Prämissen des Schöpfungsbegriffs glaubt, könne gleichwohl dessen Konsequenz verstehen und bejahen.

Beim Diskurs zwischen religiösen und säkularen Kommunikationsformen geht es eben elementar um eine gesellschaftlich dringliche Verständigung über humane Praxis. Habermas spricht sich jetzt dezidiert gegen einen „unfairen Ausschluß der Religion aus der Öffentlichkeit“ aus und macht sich zugleich dafür stark, daß sich „auch die säkulare Seite einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprachen“ bewahrt. Der Religion wohnt also ein kommunikatives Potential inne, das im postsäkularen Zeitalter der Globalisierung und Gentechnologie, in dem fundamentalistische Regression auf der einen Seite und szientistisch-technologische Transformation auf der anderen in Angriff genommen werden, von unverzichtbarer Bedeutung ist. Wo es um den Zusammenstoß von sozialen Welten geht, welche eine gemeinsame Sprache entwickeln müssen, und wo die Reproduktion und womöglich auch biotechnische Produktion der „menschlichen Natur“<sup>25</sup> auf dem Spiel steht, da wird evident, daß Religion keineswegs zur bloßen Privatsache geworden ist. Religion gehört, so lautet die Botschaft des Friedenspreisträgers, in den öffentlichen gesellschaftlichen Diskurs. Sie ist in ihn einzubringen, und sie ist darin diskursiv gut paulinisch zu prüfen. Sie kann hier gegebenenfalls ihre argumentative Überzeugungs- und ihre performative Veränderungskraft aufzeigen, welche darin bestünde, sich mit dem vergangenen Unrecht und Leiden nicht abzufinden, sondern „am Unabänderlichen“ zu rütteln, zum Beispiel durch Sprach- und Tathandlungen der Erinnerung, der Vergebung und der Verheißung von Rettung und Versöhnung.

### Kommunikation und Kirche

Kommunikation zielt auf Gemeinschaft. Sie zielt auf die Schaffung, Erhaltung und Veränderung von Gemeinschaft. Gemeinschaft ist ein unhintergehbare Grund, ein elementarer Gehalt und eine unverzichtbare Gestalt von Kirche. In diesem Sinn gilt: „Kirche ist Kommunikation.“<sup>26</sup> Wenn dies indes keine Festschreibung ontologischer Trägheit, sondern vielmehr eine Kennzeichnung kommunikativer Tätigkeit sein soll, dann stellt sich die Frage, die für jedes kommunikative Handeln gilt, nämlich *wer* denn in der Kirche *wo*, *wie* und *was* tut.

Die Kirche kann als eine Kommunikationsgemeinschaft gelten, in der verschiedene Subjekte in ihrem kommunikativen Handeln in ihren jeweiligen Kontexten mittels geeigneter Medien bestimmte Inhalte im Blick auf ihre Ziele tun, nämlich unter anderem tradieren und rezipieren, festhalten und vergegenwärtigen, verständlich machen und kreativ weiterführen. Die Kirche ist selbst in gewisser Hinsicht nicht nur Subjekt, sondern auch Ort, Medium und Ziel des kommunikativen Handelns der Christen<sup>27</sup>.



Die Kommunikationsgemeinschaft Kirche dient der Kommunikation. Sie dient der Kommunikation der Geschichte Gottes mit den Menschen, der Kommunikation des an alle Menschen adressierten, weil alle angehenden Evangeliums. Die Kirche als eine Kommunikationsgemeinschaft aufzufassen, heißt freilich nicht automatisch, sie als „*Communio*“ zu verstehen. Aus meiner Sicht handelt es sich bei einigen Varianten der „*Communio*-Theologie“ gerade um kein kommunikatives Konzept. Es dient vielmehr ganz anderen systematischen und kirchenpolitischen Zwecken, nämlich der theologischen Selbstimmunisierung und Selbstüberhöhung. Ein solches Konzept betreibt entgegen einem prozeßhaften, dynamischen Verständnis, wie es im Begriff der Kommunikation angelegt ist, eine Ontologisierung und Festschreibung, eine Petrifizierung einer bestimmten hierarchischen Gestalt von Kirche. Darin wird die Kirche als eine aus den gesellschaftlichen Konflikten herausgehobene, konstitutionell alternative Gemeinschaft, als die wahre „*Communio*“ idealisiert und damit gegen die gesellschaftliche Öffentlichkeit abgeschottet<sup>28</sup>.

Die Kirche hat aus biblischer Perspektive aber keineswegs den Auftrag, sich selbst als das „Licht der Welt“ zu begreifen, also sich selbst zu erhöhen. Vielmehr soll sie der Kommunikation des Evangeliums dienen. Was sie kann und soll, ist: sich in dessen Dienst stellen zur Entfaltung seiner kreativ-befreienden, seiner prophetisch-kritischen, seiner anamnetisch-solidarischen sowie seiner verständigungsorientiert-versöhnenden Kraft. Einer kommunikativen Kirche kommt es auf eine kommunikative Glaubenspraxis an, eine Praxis des Bezeugens und Bekenkens, des Feierns und Teilens, in welcher sie wurzelt, auf die sie bezogen und ausgerichtet ist<sup>29</sup>. Dabei geht es um eine Praxis der Solidarität, der Gerechtigkeit sowie der Verständigung, welche an der kommunikativen Praxis Jesu Maß nimmt und diese in solidarischer und kritischer Zeitgenossenschaft zu vergegenwärtigen sucht. Solche Vergegenwärtigung geschieht insbesondere in der persönlichen, gemeinschaftlichen und politischen Praxis der Nachfolge.

Eine kommunikativ orientierte Theologie versteht die Kirche als eine freilich nicht ideale und schon gar nicht idealisierte Kommunikationsgemeinschaft, in der im Diskurs miteinander um die richtige und gerechte Verheutigung der biblischen Gottesbotschaft gestritten und nach Verständigung gesucht wird<sup>30</sup>. Eine kommunikative Kirche sowie eine entsprechende Theologie sind elementar an einer die Grenzen der eigenen Gemeinschaft überschreitenden Kommunikation interessiert. Ihnen ist am Austausch mit den Anderen, handele es sich dabei um Angehörige anderer Konfessionen, Religionen oder Kulturen, gesellschaftlicher Gruppen oder Initiativen gelegen<sup>31</sup>. Sie bemühen sich um Verständigung mit ihnen auf der Basis gegenseitiger Anerkennung und Kritik.

Sie greifen insbesondere in gesellschaftliche Auseinandersetzungen um grundlegende Fragen menschlichen Lebens und Zusammenlebens ein. Sie sind dabei von dem Interesse geleitet, erstens den Anspruch der biblischen Botschaft



vom schöpferischen, befreienden, gerechten und solidarischen Gott in aller Öffentlichkeit zu kommunizieren. Sie tun dies zweitens im Widerspruch gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung, gegen Rassismus und Sexismus und gegen die Mißachtung der elementaren Freiheits- und Beteiligungsrechte der Menschen in der Gesellschaft und (selbstkritisch gewendet auch) in der Kirche. Dies geschieht drittens im Zuspruch der biblischen Verheißung, in der jeweils richtig adressierten Botschaft der Befreiung von Unterdrückung und Schuld, in der Zusage des Reiches Gottes für alle Menschen, insbesondere für die Armen, Marginalisierten und Ausgeschlossenen. Solche kommunikative Gottesrede vollzieht sich dort, wo das Evangelium der Hoffnung kontextuell, praktisch, kritisch und kommunikativ ausbuchstabiert wird.

Eine kommunikative Kirche und eine entsprechende kommunikative Theologie sind darauf aus, Grenzen zu überschreiten, Menschen zusammenzubringen und all jene zum gemeinsamen Handeln einzuladen, welche für Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität eintreten. Dabei sucht eine kommunikative Kirche politische, ökonomische, ethnische und kulturelle Grenzen zu überschreiten, Kulturen zu verbinden und Menschen unterschiedlicher Herkunft und Zugehörigkeit zu vereinen. Eine solche Kirche kommuniziert und handelt in verständigungsorientierter Absicht. Sie sucht dabei diejenigen Perspektiven zur Geltung zu bringen, die ihr von der biblischen Gottesgeschichte mit seinem Volk der Juden, von der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und von Gottes Lebensgeschichte mit allen Menschen her normativ vorgegeben und situativ aufgegeben sind. Es handelt sich vor allem um die fundamental kommunikativen Perspektiven und Potentiale prophetischer Kritik, rettender Erinnerung, schöpferischer Nachfolge und zukunftsöffnender Verheißung.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> J. Werbick, Art. Kommunikation, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 6, 214–215, 214.

<sup>2</sup> B. Fresacher, Kommunikation – Leitbegriff theologischer Theoriebildung, in: ZKTh 123 (2001) 269–283.

<sup>3</sup> Vgl. den Überblick in: E. Arens, Kommunikative Handlungen (Düsseldorf 1982) 173–322.

<sup>4</sup> Die Einsichten sind entfaltet in: E. Arens, Bezeugen u. Bekennen (Düsseldorf 1989); ders., Christopraxis (Freiburg 1992); vgl. deren Anwendung auf das am Schweizer Fernsehen in den Jahren 1999 und 2000 gehaltene „Wort zum Sonntag“ in: ders., Widerworte (Luzern 2001).

<sup>5</sup> D. Breuer, Einführung in die pragmatische Texttheorie (München 1974) 35.

<sup>6</sup> Vgl. P. Watzlawick u. a., Menschliche Kommunikation (Bern <sup>3</sup>1972).

<sup>7</sup> Vgl. bes. K.-O. Apel, Transformation der Philosophie. 2 Bde. (Frankfurt 1976); ders., Diskurs u. Verantwortung (Frankfurt 1990); J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. (Frankfurt 1981); ders., Wahrheit u. Rechtfertigung (Frankfurt 1999).

<sup>8</sup> Vgl. schon: J. Habermas, Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: ders. u. N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie (Frankfurt 1971) 101–141.

<sup>9</sup> Vgl. E. Arens, Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations- u. Medienethik, in: Grundfragen der Kommunikationsethik, hg. v. R. Funiok (Konstanz 1996) 73–96.



<sup>10</sup> Habermas (A. 7) Bd. 1, 387.

<sup>11</sup> Vgl. E. Arens, Kommunikative Rationalität u. Religion, in: ders. u. a., Erinnerung, Befreiung, Solidarität (Düsseldorf 1991) 145-200; ders., Vom Kult zum Konsens, in: Religion als Kommunikation, hg. v. H. Tyrell u. a. (Würzburg 1998) 241-272.

<sup>12</sup> Vgl. Habermas (A. 7) Bd. 2, 118-169.

<sup>13</sup> Ebd. Bd. 1, 331.

<sup>14</sup> Vgl. H.-L. Ollig, Habermas u. das religiöse Erbe, in dieser Zs. 220 (2002) 219-231.

<sup>15</sup> J. Habermas, Nachmetaphysisches Denken (Frankfurt 1988) 23.

<sup>16</sup> J. Habermas, Texte u. Kontexte (Frankfurt 1991) 127-156; der Aufsatz nimmt Bezug auf Artikel in: Habermas u. die Theologie, hg. v. E. Arens (Düsseldorf <sup>2</sup>1989); vgl. auch: Kommunikatives Handeln u. christlicher Glaube, hg. v. dems. (Paderborn 1997).

<sup>17</sup> Habermas (A. 16) 142.

<sup>18</sup> Vgl. H. Peukert, Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie (Frankfurt <sup>2</sup>1988) 308 ff., 353 ff.; ders., Universale Solidarität – Verrat an Bedrohten u. Wehrlosen?, in: Diakonia 8 (1978) 3-12; ders., Praxis universaler Solidarität, in: Mystik u. Politik (FS J. B. Metz, Mainz 1988) 172-185; J. B. Metz, Glaube in Geschichte u. Gesellschaft (Mainz 1977) 72 ff., 172 ff., 206 ff.; ders., Anamnetische Vernunft, in: Zwischenbetrachtungen, hg. v. A. Honneth u. a. (Frankfurt 1989) 733-738.; ders., Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967-1997 (Mainz 1997) 153 ff., 204 ff.

<sup>19</sup> Vgl. J. Habermas, Israel oder Athen: Wem gehört die anamnetische Vernunft?, in: ders., Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck (Frankfurt 1997) 98-111; ders., Ein Gespräch über Gott u. die Welt, in: ders., Zeit der Übergänge (Frankfurt 2001) 173-196.

<sup>20</sup> Vgl. J. Habermas, Glauben u. Wissen, in: FAZ, 15. 10. 2001.

<sup>21</sup> So schon: M. Stephens, The Theologian of Talk, in: Los Angeles Times, 23. 10. 1994.

<sup>22</sup> Vgl. J. Günther, Moralische Theologie, in: NZZ, 15. 10. 2001.

<sup>23</sup> So J. Lau, Nachrichten aus der Paulskirche, in: Die Zeit, 27. 12. 2001.

<sup>24</sup> Vgl. Ch. Geyer, Der letzte Metaphysiker, in: FAZ, 15. 10. 2001.

<sup>25</sup> Vgl. J. Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur (Frankfurt 2001).

<sup>26</sup> Schweizer Bischofskonferenz, Pastoralplan für Kommunikation u. Medien der katholischen Kirche in der Schweiz (Fribourg 1999) A. 1.1; vgl. The Church and Communication, hg. v. P. Granfield (Kansas City 1994).

<sup>27</sup> Vgl. E. Arens, Konturen einer kommunikativen Kirche, in: (K)Ein Koch-Buch, hg. v. R. Ligenstorfer u. B. Muth-Oelschner (Fribourg 2000) 246-251.

<sup>28</sup> Vgl. E. Arens, Ist Theologie Luxus?, in: Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?, hg. v. dems. u. H. Hoping (Freiburg 2000) 171-194.

<sup>29</sup> Vgl. E. Arens, Religion als Kommunikation, in: Christwerden im Kulturwandel, hg. v. Th. Schreijäck (Freiburg 2001) 142-161, sowie die Beiträge in: Gottesrede – Glaubenspraxis, hg. v. dems. (Darmstadt 1994).

<sup>30</sup> Vgl. H.-J. Große Kracht, Kirche in ziviler Gesellschaft (Paderborn 1997); dazu: E. Arens, Müssen wir uns überhaupt verständigen?, in: Orientierung 64 (2000) 88-93.

<sup>31</sup> Vgl. Anerkennung der Anderen, hg. v. E. Arens (Freiburg <sup>2</sup>1995).